

SONDERDRUCK
AUS HEFT 1/1954

Arenot

PT

1141

.A2

46

1954

Akzente

ZEITSCHRIFT
FÜR
DICHTUNG

CARL HANSER VERLAG MÜNCHEN

4/m

MARTIN HEIDEGGER
»... DICHTERISCH WOHNET DER MENSCH ...«

Das Wort ist einem späten und eigentümlich überlieferten Gedicht Hölderlins entnommen. Es beginnt: »In lieblicher Bläue blühet mit dem · metallenen Dache der Kirchturm ...« Damit wir das Wort »... dichterisch wohnet der Mensch ...« recht hören, müssen wir es bedachtsam dem Gedicht zurückgeben. Darum bedenken wir das Wort. Wir klären die Bedenken, die es sogleich erweckt. Denn sonst fehlt uns die freie Bereitschaft, dem Wort dadurch zu antworten, daß wir ihm folgen.

»... dichterisch wohnet der Mensch ...« Daß Dichter bisweilen dichterisch wohnen, ließe sich zur Not vorstellen. Wie soll jedoch »der Mensch«, dies meint: jeder Mensch und ständig dichterisch wohnen? Bleibt nicht alles Wohnen unverträglich mit dem Dichterischen? Unser Wohnen ist von der Wohnungsnot bedrängt. Selbst wenn es anders wäre, unser heutiges Wohnen ist gehetzt durch die Arbeit, unsetet durch die Jagd nach Vorteil und Erfolg, behext durch den Vergnügungs- und Erholungsbetrieb. Wo aber im heutigen Wohnen noch Raum bleibt für das Dichterische und abgesparte Zeit, vollzieht sich, wenn es hochkommt, eine Beschäftigung mit dem Schönegeistigen, sei dieses geschrieben oder gesendet. Die Poesie wird entweder als ein verspieltes Schmachten und Verflattern ins Unwirkliche verleugnet und als Flucht in die Idylle verneint, oder man rechnet die Dichtung zur Literatur. Deren Geltung wird mit dem Maßstab der jeweiligen Aktualität abgeschätzt. Das Aktuelle seinerseits ist durch die Organe der öffentlichen zivilisatorischen Meinungsbildung gemacht und gelenkt. Einer ihrer Funktionäre, das heißt Antreiber und Getriebener zugleich, ist der literarische Betrieb. Dichtung kann so nicht anders erscheinen denn als Literatur. Wo sie gar bildungsmäßig und wissenschaftlich betrachtet wird, ist sie Gegenstand der Literaturhistorie. Abendländische Dichtung läuft unter dem Gesamttitel »Europäische Literatur«.

Wenn nun aber die Dichtung zum voraus ihre einzige Existenzform im Literarischen hat, wie soll da menschliches Wohnen auf das Dichterische gegründet werden? Das Wort, der Mensch wohne dich-

es in den bereits gelesenen Versen (26/29). Ihre Erläuterung wurde bis jetzt absichtlich zurückgestellt. Die Verse lauten:

»... So lange die Freundlichkeit noch
Am Herzen, die Reine, dauert, misset
Nicht unglücklich der Mensch sich
Mit der Gottheit ...«

»Die Freundlichkeit« – was ist dies? Ein harmloses Wort, aber von Hölderlin mit dem großgeschriebenen Beiwort »die Reine« genannt, »Die Freundlichkeit« – dieses Wort ist, wenn wir es wörtlich nehmen. Hölderlins herrliche Übersetzung für das griechische Wort *χάρις*. Von der *χάρις* sagt Sophokles im Aias (V, 522):

χάρις/γάρ ἔστιν ἢ τίτινος' ἀελ.

»Huld denn ist's, die Huld hervor-ruft immer.«

L χάρις

»Solange die Freundlichkeit noch am Herzen, die Reine, dauert...« Hölderlin sagt in einer von ihm gern gebrauchten Wendung: »am Herzen«, nicht: im Herzen; »am Herzen«, das heißt angekommen beim wohnenden Wesen des Menschen, angekommen als Anspruch des Maßes an das Herz so, daß dieses sich an das Maß kehrt.

Wie lange diese Ankunft der Huld dauert, so lange glückt es, daß der Mensch sich misset mit der Gottheit. Ereignet sich dieses Messen, dann dichtet der Mensch aus dem Wesen des Dichterischen. Ereignet sich das Dichterische, dann wohnt der Mensch menschlich auf dieser Erde, dann ist, wie Hölderlin in seinem letzten Gedicht sagt, »das Leben der Menschen« ein: »wohnend Leben«.

DIE AUSSICHT

»Wenn in die Ferne geht der Menschen wohnend Leben,
Wo in die Ferne sich erglänzt die Zeit der Reben,
Ist auch dabei des Sommers leer Gefilde,
Der Wald erscheint mit seinem dunklen Bilde.
Daß die Natur ergänzt das Bild der Zeiten,
Daß die verweilt, sie schnell vorübergleiten,
Ist aus Vollkommenheit, des Himmels Höhe glänzet
Den Menschen dann, wie Bäume Blüth' umkränzet.«